

Erscheint wöchentlich 3 Mal
in Leipzig.
Bestellungen nehmen alle
Postämter und Buch-
handlungen des In- und
Auslandes an.
Hilfs-Expeditionen für die
Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
O. H. Schneider,
98 S. Market str. corn.
Madison str. Chicago, Ill.

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Stempel-
steuer 21 Sgr., für die übrigen
Deutschen Staaten 16 Sgr.
pro Quartal.
Monats-Abonnements
werden bei allen Deutschen
Postämtern auf den 2. u.
3. Monat u. auf den 3. Mo-
nat besonders angenommen,
im Kr. Sachsen u. Herzth.
Sachl.-Altenburg auch auf
den 1. Monat à 5/2 Sgr.
angenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 61. Sonntag, 20. Juli. 1873.

Sechster Allgemeiner Kongress der Internationalen Arbeiter-Association.

In Ausführung des vom fünften allgemeinen Kongress im Haag gefassten Beschlusses, daß der nächste allgemeine Kongress in der Schweiz stattfinden und der General-Rath den Versammlungsort bestimmen solle, — beruft der General-Rath hiermit den Sechsten Allgemeinen Kongress der Internationalen Arbeiter-Association auf

Montag, den 8. September 1873, Vormittags 9 Uhr, nach Genf in der Schweiz.

Gemäß § 9 Kap. 1 der Verwaltungs-Berordnungen veröffentlicht der General-Rath die folgende Tagesordnung des Kongresses:

- 1) Revision der Statuten.
- 2) Organisation der Internationalen Gewerkschaften.
- 3) Organisation der Arbeiter-Klasse auf internationaler Grundlage.
- 4) Politische Stellung der organisierten Arbeiter.
- 5) Arbeits-Statistik.

Die Abgeordneten sind ersucht, ihre Beglaubigungsschreiben Sonntag den 7. September von 2 bis 6 Uhr Nachmittags der provisorischen Kommission im Temple Unique zu Genf einzureichen.

Alle Föderationen, Sectionen und Bevollmächtigte sind aufgefordert, laut § 14 Kap. 1 der Verwaltungs-Berordnungen schleunigst ihren genauen Jahresbericht einzusenden.

New-York, 1. Juli 1873.

Im Namen und Auftrag des General-Raths:
F. A. Sorge, Generalsekretär.

Eine kleine Lektion.

(Fortsetzung.)

Er hatte sein Ziel erreicht, „der fanatische Kleinbürger“ — er hatte mit dem scharfen Guillotinenmesser weggeschnitten, was ihm rechts und links hinderlich war, und triumphierte auf seiner „richtigen Mitte“.

„Er triumphierte,“ schreibt in heiligem Ingrimm Tridon, der Kämpfer der Commune, der Rächer der gemordeten Hebertisten, „er triumphierte nach Herzenslust, der Nachfolger (continuateur — eigentlich noch schärfer) des heiligen Dominikus und Loyola's“, drapirt in seinem gebürsteten Leibrock, vergöttlicht in dem höchsten Wesen, nach rechts und links seine Streiche führend. Hebert starb durch Camille Desmoulins, Chaumette riß Danton mit. Abelige und Priester athmeten auf unter dem Schutze des Oberpriesters. Entmannet durch die Tugend des „Unbestechlichen“, latechisiert durch die Moral Saint Just's, für alle Zukunft den Feinden des Atheismus geweiht, röchelte der Genius der Revolution, und Katharina Theot, Buchszu voraussend, verkündete der Welt den neuen Messias.“

„Er“ stirbt am Kreuz den 9. U. Aldor, und steht wieder auf nach 1830. „Er“ lebt in dem Herzen des gemeinen Ehrgeizigen (de l'ambitieux vulgaire), des Menschen, welcher um jeden Preis herrschen will — er lebt in der haß- und neidvollen Seele, in dem niedrigen und böshafte Geist. Sein Schatten, der nicht mehr tödten kann, beschimpft und besetzt. —

„Robespierre lebt“ gebrüllt in Mitten der Völker des frommsten Wehrauchs, während seine Opfer auf dem Schindanger liegen; vor seinem kalten Blicke gefriert das Herz und das Hirn Frankreichs, während die Vertreter des Lebens und des Fortschritts, die Geliebten der Natur, deren edelmüthige Utopie nichts wollte, als Wirklichkeit werden, mit Schmutz und mit Blut beschmiert, unter den Beschimpfungen der verbündeten Feinde der Menschheit fast zusammenknicken (plout), und Jedem, der ihren Namen kennt, Abscheu einflößen.“

So Tridon. „Er triumphierte“, der Schlächter der Hebertisten und der Commune, „er triumphierte“, — und sein Triumph brachte ihm den Untergang und schmachvollen Tod. Wohl ist „der Kreuzige wieder auferstanden“, künstlich in's Leben erweckt durch die Epigonen (Nachwuchs) der Revolution; wohl sind seine Opfer bis auf die neueste Zeit, nach allgemeinem Uebereinkommen, der Schande und Verachtung geweiht worden, doch allmählich „bohrt sich die Wahrheit durch“, und, wie den Märtyrern der Junischlacht und der Commune, so wird die Geschichte auch den Hebertisten Gerechtigkeit widerfahren lassen. Noch haben die Feinde des unterdrückten Volks das Wort, noch ist die Geschichte die falsche convention (das verabredete Lügenmärchen) der herrschenden Klassen — allein die Zeit naht, wo die Ausgebenteten, die mit Frühen Getretenen, die Entertien die Geschichte machen und schreiben werden. Dann wird erniedrigt werden, was hoch ist, und erhöht, was niedrig; den Mörder des Körpers und des Geistes wird das unverlöschliche Brandmal auf die Stirne gedrückt, und den Blutzugenden der Lebenden, vorwärts strebenden Menschheit der ewig grüne Lorbeer um die Schläfe gewunden werden. Lange genug haben die Mörder das Wort geführt; — die Reihe kommt an die Rächer der Gemordeten. Und sie werden das letzte Wort haben: das jüngste Gericht wird sich auf Erden vollstrecken, und das Weltgericht wird die Weltgeschichte sein. —

„Er triumphierte“ — die Hebertisten guillotiniert, die Dantonisten guillotiniert, hatte Robespierre die Nichtigkeit seiner „richtigen Mitte“ in der überzeugendsten, eindringlichsten, sieghaftesten Weise demonstriert. Er war unbedrängter Herr der Situation, das heißt der „richtigen Mitte“. Das revolutionäre Paris hatte den Strid am den Hals, die Revolutionsarmee war aufgelöst; und der Berliner Reichstag apportierte nicht gefügiger dem „genialen“ Vidmar,

als der Convent dem „unbestechlichen“ Dictator von Tugend-Gnaden apportierte. Die „Kröten des Sumpfs“ folgten jedem seiner Winke mit der affenartigen Geschwindigkeit deutscher Nationalliberalen. Doch leider haben die Thatsachen ihre Logik, die sich einmal auch mehrere Male zur Thüre hinaus werfen läßt, aber durch's Fenster wieder herein kommt, und diese Prozedur hartnäckig so lange fortsetzt, bis der Gegner ermattet und lebendig oder todt vom Plage entsetzt ist. —

Robespierre merkte bald, daß seine „richtige Mitte“ eine geometrische Linie war — eine unkörperliche Vorstellung — ein Strich ohne Breite und Ausdehnung. Auf Bajonetten, die doch sehr körperliche Dinge sind, ist schon sprichwörtlich schwer sitzen; und nun erst auf einer mathematischen Linie, die nicht so viel Stütze gewährt, wie ein zwischen zwei Kirchthurmspitzen ausgespannter Zwirnsfaden! Da scheitert die Kunst des geschicktesten Seiltänzers — er muß ohne Gnade den Hals brechen.

Die Anstrengungen Robespierre's, auf der mathematischen Linie seiner „richtigen Mitte“ Fuß zu fassen, wären hochkomisch, wüßten wir nicht, daß der Fall unvermeidlich ist, und tödtlich mit der Sicherheit des antiken Fatums.

Er versucht, und versucht — umsonst. Dem Boden der realen Verhältnisse entrückt, findet er keinen Stützpunkt in seiner luftigen Höhe, auf seiner luftigen Linie; verzweiflungsvoll greift er um sich, und greift — in die leere Puff, nämlich in den Himmel.

Was ihm die Erde versagt, soll ihm der Himmel gewähren.

Hatte er sich nicht Verdienste um den Himmel erworben? Hatte er nicht den Atheismus als „aristokratisch“ geächtet, die atheisistischen Hebertisten, die ungläubigen Antonisten mit lehrerlicher Glaubeiseifer auf's Schafot geschickt, obgleich sie zum Theil ihm durch die innigsten Bande der Freundschaft verknüpft gewesen? Ein Brutus und ein Großinquisitor dürfen sich durch's schmeichelnde Herz zu keiner Schwäche verleiten lassen — geschweige denn ein „Unbestechlicher“, der Brutus und Großinquisitor in Einer Person.

Bier Wochen nachdem Chaumette's Kopf gefallen, am 7. Mai 1794, erschien Robespierre in feierlichem Anzug und Ernst in dem Convent und hielt seine famose Rede über das „höchste Wesen“. Der Drei des Rousseau'schen „Vicaire Savoyard“, mit Tugendwasser vermischt, mit Anspielungen auf die Guillotine gepfeffert und als spartanische Suppe aufgetischt — das ist die Rede! Dieselbe Tribüne, von welcher herab drei Jahre vorher der Republik Mirabeau sein berühmtes: „Die Revolution muß entchristlicht werden!“ — laut dechristianisier la Revolution! — den erschrocken Pfaffen in die Ohren gedonnert hatte — wird von dem „gewaltigen Volktribun“ zur Kanzel herabgewürdigt, und muß zu einer Predigt herhalten, die — mit unwesentlichen Abänderungen — der konservative unserer Deutschkatholiken oder freigeimendlichen Confessionsräthe seinen gefühlvollen Zuhörerinnen und spießbürgerlichen Zuhörern zu gegenseitigem Behagen vorkellamiren könnte.

Und als die Predigt heruntergelesen war — denn Robespierre sprach selten frei, wie übrigens die meisten Redner der französischen Revolution — und die „Kröten des Sumpfs“ sich vor Weinen nicht fassen konnten, da prachte der Tugendhafte die Seltsamkeit beim Schopf, und des Grundsatzes eingedent: Schmiehe das Eisen, so lange es heiß ist, zog er folgenden Antrag aus der Tasche und setzte ihn dem verblüfften Convent auf die Brust:

Artikel I: Das französische Volk erkennt die Existenz des höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele an.

(Le peuple français reconnaît l'existence de l'Être suprême et l'immortalité de l'âme.)

Artikel II: Das französische Volk erkennt an (reconnait — stellt als Grundlag an), daß der würdigste Gottesdienst (culte) des höchsten Wesens die Verwirklichung (la pratique) der Menschenrechte ist.

Dieser Antrag wurde von dem Convent „mit Acclamation“ angenommen, und also die Existenz Gottes parlamentarisch festgesetzt — sicherlich wohl der größte Narren- und Hanswurstenstreich, dessen der Parlamentarismus, so reich er an Narren- und Hanswurstenstreichen, sich jemals schuldig gemacht!

Um dem Volke das „höchste Wesen“ ad oculos (vor die Augen) zu führen, und ihm die Mysterien der neuen und einzig wahren „Vernunft- und Naturreligion“ Robespierre's zu erschließen oder doch mundgerecht zu machen, beschloß der Convent sofort auf Antrag des neuen Religionsstifters, oder genauer: des „Wiederherstellers“ der Religion, daß am 8. Juni ein öffentliches Fest des höchsten Wesens stattfinden solle. — Die Pfaffen jubelten.

Die Revolution, vom Blutverlust erschöpft, hatte sich auf die Kniee geworfen, klammerte sich in ihrer Noth an Gott. Was der ihr helfen würde, das wußten die Pfaffen.

Am 8. Juni 1794 hat Paris sein Feiertag an — das Paris, welches vor 16 Monaten in die Hände geklafft, als Louis Capet auf's Blutgerüst stieg; welches gestern die Hebertisten im Henkerfarrn mit Noth beworfen, und welches morgen —? Kurz, das Paris des niederen und vornehmen Pöbels hat sein Feiertag an — das revolutionäre Paris, das Paris des Proletariats, steht groß und bei Seite. Robespierre, einen Strauß Blumen und Ähren in der Hand, wandelt, dem Convent voran — dessen Präsident er gerade war —, feierlichen Schrittes von den Tuileries nach dem Festplatz, — alle Augen sind auf den ersten Mann mit dem übermächtigen, sorgenvollen, brütenden Antlitz gerichtet, das so sonderbar abstricht von dem himmelblauen Kos, den er sich für den Ehrentag hatte anfertigen lassen und den er nur noch zwei Mal tragen sollte, — auch bei ersten Gelegenheiten, jedoch sehr verschiedener Art. Ein Lächeln der Zufriedenheit überfließt sein Gesicht — die Gedanken an das „morgen“, die dichter und

dichter ihn umschwirren, sind für einen kurzen Moment verschleucht. Strahlenden Blickes legt er die Fadel an die symbolischen Bildnisse der Zwietracht, der Selbstsucht, des Atheismus; und hinter den in Flammen auflodernden Dämonen des Uebels erhebt sich gigantisch die Göttin der Weisheit. Doch nicht in der stedenlosen Reinheit, die das Programm vorgeschrieben hatte und einer Göttin der Weisheit gezieme — nein schmutzig, vom Rauch geschwärtzt. Ein böses Vorzeichen! Und es klingt nicht unwahrscheinlich, daß Robespierre sichtlich erblaßte, zumal einige seiner Herren Kollegen, Freunde des geköpften Danton, höhnisch zu lachen begannen. Die schwarzen Gedanken sollten Robespierre nicht mehr verlassen. Als er seine Rolle zu Ende gespielt hatte und nach Haus eilte, begleitete ihn Niemand, und nur die zornigen Drohworte Lecointre's und anderer Conventomitsglieder folgten ihm wie parthische Pfeile auf dem Heimweg, die zornigen Drohworte: „Ich verachte und hasse ihn!“, „Der Schurke! Nicht zufrieden, daß er Herr ist, will er auch noch Herrgott sein!“

Am Abend wurde die Guillotine, die bei Tag' über, um die Harmonie nicht zu stören, entfernt worden war, wieder an ihren Platz gefahren. — (Schluß folgt.)

Champagner und Klaviere für Arbeiter.

Wer erinnert sich nicht des Hallohs, welches die Bourgeoispreffe vor einigen Wochen anstimmte, als irgend ein schnüffelnder Penny-liner die Entdeckung ansposaunte, von Berliner Mauern sei — Champagner getrunken worden. Ganz etwas Aehnliches spielte kürzlich in England. Mit sittlicher Enttäuschung und frommen Augenverdrehen wurde von den Organen der bestehenden und ausbeutenden Klassen gelegentlich des Strikes und Lockouts in Süd-wales die Nachricht kolportirt und kommentirt, die Kohlenarbeiter, welche die Unverschämtheit hätten, für eine Besserung ihrer Lage zu kämpfen, befänden sich in Wirklichkeit „zu wohl“, sie schwämmen im Luxus, tranken Champagner, hätten Klaviere und Harmoniums, und wüßten das Geld zum Fenster hinaus. Die Sache kam schließlich sogar zur offiziellen Besprechung.

Bekanntlich hat das englische Unterhaus ein Comité niedergelegt, um die Ursachen der Kohlentheuerung zu untersuchen. Unter den befragten Zeugen ist auch der Sekretär der Bergarbeiter-Bereinigung von Süd-Yorkshire (Miners Association of South Yorkshire), Mr. Normanfell. Die von demselben erstellten Antworten, in denen auch das Champagnerthema abgehandelt wird, sind so interessant, daß wir sie nach dem „Beehive“ im Auszuge wiedergeben.

„Alle Lohn erhöhungen in den letzten zwei Jahren sind den Steigerungen des Kohlenpreises gefolgt, aber es giebt kein regelmäßiges Verhältniß, welches zwischen dem Steigen des Preises und dem des Lohnes beobachtet worden wäre. — Während der neuerlichen Periode des Aufschwungs hat die Bergarbeiter-Bevölkerung in jeder Beziehung unlegbar Fortschritte gemacht. Insbesondere werden die Schulen gut besucht. Vor 15 Jahren konnte kaum ein Arbeiter seinen Namen schreiben; jetzt kann es jedes Kind. Ueber nachlässigen Schulbesuch ist keine Klage geführt worden. Die Kinder bleiben in der Regel nicht bis über das 12. Jahr in der Schule. Viele Bergarbeiter haben ihr eigenes Häuschen und sind Freisassen (freeholders); die Zahl derselben nimmt zu. Es giebt mehr Harmoniums und mehr Pianinos in den Häusern, als je zuvor, und auch mehr Kinderwagen.“

Auf die Frage des Vorsitzenden Mr. Libell, ob Zeuge das Piano noch einen Grad über den Kinderwagen stelle, antwortet Mr. Normanfell „Ja“.

„Was den Champagner betrifft“, giebt derselbe weiter zur Antwort, so „glaube ich nicht, daß die Kohlenarbeiter früher etwas von Champagner wußten, als bis Sie, meine vornehme Herren, davon sprachen. Seitdem sind Leute zusammengekommen, um in Gemeinschaft eine Flasche Champagner zu öffnen und zu sehen, wie das Zeug schmeckt. Ich sehe nicht ein, warum Kohlenarbeiter nicht ebenso gut Champagner trinken sollen, als andere Leute. Es mag auch sein, daß wir zuweilen in Eisenbahn-Wagen erster Klasse fahren, wir glauben aber, daß wir hierzu ein ebenso gutes Recht haben, wie diejenigen, bei welchen dies Gewohnheit ist. — Es giebt 22000 oder 23000 Arbeiter in meinem Distrikt, von denen 20,000 der Gewerkschaft angehören. Die Ausbeute (output) an Kohlen ist in 94 Gruben meines Distrikts während der letzten Jahre fortwährend gestiegen. Meiner Ansicht nach würden die Kohlen für die Konsumenten billiger sein, wenn sie direkt vom Grubenbesitzer bezogen würden, ohne den Zwischenprofit des Händlers. — Die Lohnzahlungen finden wöchentlich statt und Borschüsse werden nicht verlangt. Die Leute arbeiten acht Stunden täglich, und diejenigen, welche ein eigenes Häuschen besitzen und es zu behalten wünschen, arbeiten 6 Tage in der Woche; bloß Wenige arbeiten nur 3 Tage, die Durchschnittszahl der Arbeitstage ist fünf. Ich habe 5 Jahre lang Doppelschichtsystem gearbeitet, aber ich liebe es nicht. Ich glaube nicht, daß ein anderes Comité in diesem Zimmer Sitzung halten könnte, nachdem Sie bereits 8 Stunden lang in demselben gewesen sind. Nachstenerung ist aber in den Kohlen-gruben noch nöthiger, als in Zimmern. — Die Leute arbeiten nicht mehr so angestrengt, sie gedenken auch nicht und sollten auch nicht gedenken, wieder so angestrengt zu arbeiten, als ehemals. Sie pflügen „wie Fensel“ zu arbeiten, jetzt arbeiten sie wie menschliche Wesen, und überhaupt, je mehr Bildung die Arbeiter erlangen, desto weniger physische Kraft wenden die Herren Kapitalisten aus ihnen herauspressen, und auch ganz mit Recht.“

Hierzu bemerkt nun Lloyd Jones, einer der englischen Harmoniker, im „Beehive“:

*) Robespierre, lieber Töde (Haffelmann, Hosenleerer)!

„Kein Wunder, daß der Vorsitzende gutmüthig (?) bemerkte, es würden solche Ansichten wahrscheinlich eine lebhaftere Erörterung hervorrufen, aber die Frage, um die es sich handele, ist: Ist der Standpunkt des Mr. Normansell berechtigt oder nicht? Glauben die Kohlenarbeiter ein ebenso gutes Recht auf die Pagengegenstände des Lebens zu haben, als andere Leute? Und, wenn dem so ist, werden sie sich diese Pagengegenstände zu verschaffen suchen? Und weiter, werden mit zunehmender Bildung die Arbeiter es allgemein für ihre Pflicht halten, auf vermehrter Bequemlichkeit (comfort) des Lebens bei geringem Aufwand schwerer Körperarbeit zu bestehen? Die Lehre, welche solchen Annahmen zu Grunde liegt, ist die „schrecklichste Demokratie.“ Wenn Hans (Jack) sich „als ebenso gut wie sein Herr“ betrachtet, wie werden Beide zusammen auskommen? Und wenn Hans sagt, er wolle nicht länger sich mit den Brosamen begnügen, welche von einer überladenen Tafel fallen, wie soll dann der Proviant getheilt werden, damit Jeder genug haben, genießen und sich befriedigt fühlen kann, ohne ein Verlangen, den Anderen zu schädigen? Es würde gefährlich sein, sollten wir zu einem rohen Abwägen (rough weighing-up) gelangen, um den Werth eines jeden Menschen und einer jeden Klasse zu finden und dem geleisteten Dienste die gerechte Belohnung anzupassen. Was ist der Werth eines Bischofs, eines Lords, eines Generals, eines wirksamen Staatsmannes, eines Advokaten oder Schauspielers, verglichen mit dem Manne, welcher Kohlen gräbt, die Erde bebaut, Maschinen fabricirt, oder durch seine Geschicklichkeit einem unserer vielen Rohmaterialien Werth verleiht? Nach welcher Vorschrift der Bernunft, oder der Offenbarung, oder des Gesetzes, oder selbst der Gewalt müssen gewisse Klassen von Menschen die guten und schönen Dinge der Erde genießen, ohne sehr schwere Arbeit, die anderen dagegen, deren Arbeit in Wirklichkeit erst den Reichtum schafft leer ausgehen? Es mag gute Gründe geben, warum die Dinge sein sollen, wie sie sind, aber wenn die arbeitenden Klassen verlangen, daß ihnen diese Gründe vorgeführt werden, dann würde es weit besser sein, sie auch wirklich vorzubringen, anstatt erfaunt anzublicken und Geschrei zu erheben. Wir wollen kein allgemeines Gerause (scramble) in der Gesellschaft, und wir sind fest überzeugt, daß Mr. Normansell und seine Gleichgesinnten, selbst mit ihren stolzen Absichten auf Pianos und Champagner, herein mit uns übereinstimmen. Aber wir sind der Meinung, daß das Comité, wenn es ihn bezüglich seiner Idee, daß die schwere Arbeits-Pladerei durch höhere Ausbildung des Geistes abgekürzt und gemindert werde, näher befragt hätte, es eine Erklärung erhalten haben würde. Es ist nicht immer richtig, die Weisheit derjenigen anzugreifen, welche regieren, aber sehr wahrscheinlich hatte Mr. Normansell begriffen, daß eine größere Intelligenz auf Seite der Arbeiter eine größere Gehirnarbeit auf Seite Jener, welche das Land regieren, nothwendig machen und sie befähigen würde, Mittel und Wege zur Regelung des gewerblichen und commerciellen Lebens ansichtig zu machen, um eine Produktion über unsere Bedürfnisse hinaus zu verhindern.

„Es ist ein sonderbares soziales Räthsel, daß wir, sobald wir mehr produciren, als wir brauchen, gezwungen sind, uns mit weniger zu behelfen. Die Mitglieder des Kohlencomités scheinen nicht zu sehen, daß Mr. Normansell einen Gedanken dieser Art im Hintergrunde haben konnte. Möglicher Weise dachten sie, daß Kenntniß zur Ermunterung der Trägheit benutzt werden möchten, und unter diesem Eindruck erheben sie innerlich vor der Gefahr, welche dem Lande durch die „Fortsschritte des Schulmeisters“ droht. Mr. Normansell's allgemeine Bemerkungen über diesen Punkt werden allerdings durch die Thatsache Kraft gewinnen, daß unsere höher gebildeten Klassen in der Regel Nicht-Arbeiter sind, und daß Wissen und Rang heutzutage die Menschen nur zu häufig dazu verleiten, ihren sozialen Pflichten aus dem Weg zu gehen. Die hauptsächlichste Rechtfertigung liegt aber in der Thatsache, daß es einer höheren Bildung, als die jetzt vorhandene bedarf, um die uns zur Verfügung stehenden Produktionsmittel so anzuwenden, daß allgemeiner Wohlstand entsteht und die Armut vermindert wird.“

So weit der englische Harmonieapostel, der, wie die Leser aus dieser Probe ersehen, gerade so konfus ist, wie seine continentalen Kollegen. „Berminderte“ Armut bei „allgemeinem Wohlstand“. — Diese Phrase allein kennzeichnet den Mann. Auf eine eingehende Kritik seiner Bemerkungen müssen wir verzichten.

Hervorgehoben sei bloß, daß wir nicht unter Ueberproduktion leiden, sondern unter ungerechter Vertheilung der Produkte; und daß dieser ungerechten Vertheilung nicht durch vermehrte „Bildung“ der herrschenden Klassen abgeholfen werden kann, die sehr gut wissen, auf welchen Grundlagen ihre Herrschaft beruht, sondern einzig durch planmäßige, in richtiger Erkenntniß der Verhältnisse wurzelnde, des Ziels sich bewußte Aktion der Arbeiterklasse — eine Aktion, zu der in England die Gewerkschaften das unwiderstehliche Kriegsheer stellen werden, wenn und sobald sie ihre Aufgabe begreifen, und sich von Conspirationäthen à la Lloyd Jones nicht länger ein K für ein U vor-machen lassen.

Was die Antworten Normansell's betrifft, so hätten sie wohl ein wenig schärfer sein können; er steht eben, gleich den meisten leitenden Persönlichkeiten der englischen Gewerkschaften, noch tief in spiegelbürgerlichen Ansichten. Nicht ein so gutes Recht, wie „andere Leute“ hat der Arbeiter auf Champagner, sondern ein weit besseres Recht. Ja, er allein hat ein Recht darauf. Die „andere Leute“ das sind die Nichtarbeiter; und wer nicht arbeitet, ohne durch Alter oder Krankheit daran gehindert zu sein, hat kein Recht zu leben, geschweige denn ein Recht auf die Genuß des Lebens. Statt daß die reichen Müßiggänger die Arbeiter fragen, mit welchem Recht sie Champagner trinken, haben die Arbeiter die reichen Müßiggänger zu fragen: Wer gibt Euch das Recht Champagner zu trinken, ihr vornehmen Herren Faulenzen? Wir Arbeiter haben Werthe erzeugt, für die wir Champagner eintauschen können. Doch welchen Werth habt Ihr erzeugt? Wo ist eure nützliche Arbeit? Habt Ihr den Nationalreichtum geschaffen? Ihn vermehrt? Wäre die Gesellschaft um einen Pfifferling ärmer, wenn Ihr Alle durch eine Sündfluth weggeschwemmt würdet? Was aber würde umgekehrt aus der Gesellschaft werden, wenn wir, die Arbeiter, durch irgend eine Katastrophe verübt würden? Müßtet Ihr nicht verhungern? Leb't Ihr nicht von uns? Und verdient der, welcher Andere nährt, nicht eher einen Genuß, als der Schmarogler, der sich von Anderen nähren läßt? — Hätte Normansell so geredet, was hätten die Herren des Parlamentscomités ihm erwidern können? — Er wir schliesen noch ein Wort an unsere deutschen Bergarbeiter: Ihr seht aus den Antworten Normansell's, wie englische Kohlenarbeiter jetzt leben. Vergleicht ihre Lage mit der Eurigen. Sie leben nicht mehr wie Hunde. Und Ihr? — Wie sie gelebt haben, noch vor nicht langer Zeit, das lest nach in Engels „Lage der arbeitenden Klassen.“

Sie lebten wie Hunde und wurden behandelt und getreten wie Hunde — ungefähr so wie Ihr bis auf den heutigen Tag.

Wodurch haben sie sich zu einer menschenwürdigeren Lage emporgearbeitet, so daß sie dann und wann Theil nehmen können an des Lebens Genüssen? Wodurch?

„Es gibt 22,000 oder 23,000 Arbeiter in meinem Distrikt, von denen 20,000 der Gewerkschaft angehören.“ Da habt Ihr das Geheimniß. Sie sind organisiert. — Ihr seid es nicht. Sie müssen behandelt werden wie Menschen, — und Ihr werdet behandelt wie Hunde. Sie können mitunter ein Glas „Champagner“ trinken, der Eine oder Andere kann seiner Frau oder Tochter ein Klavier kaufen, hat einen Kinderwagen, damit die Frau sich mit den Kleinen nicht abzuschleppen hat. Und Ihr? — Wollt Ihr ewig bleiben was Ihr seid? Habt Ihr keinen Mannesstolz? Habt Ihr keinen Ehrgeiz? Führt Ihr Euch wohl in diesem Hundebelien? Ist Euch gleichgültig, daß Frau und Kind in stumpsinnigem Elend dahinschwanden, ver-lämmern?

Rafft Euch auf! Organisiert Euch! Folgt dem Beispiel Eurer Englischen Brüder, und Ihr werdet dieselben Früchte ernten. Ihr habt gegenwärtig einen vergleichsweise erträglichen Verdienst — die Brodherrn sind vergleichsweise zahm — wohlthun, benützt den Moment zur Wiederaufrichtung Eurer Gewerkschaft! Jetzt könnt Ihr es unter den günstigsten Bedingungen, die Ihr vielleicht je gehabt und je haben werdet!

Freilich — die Gewerkschaft ist nicht Alles. Doch habt Ihr sie, so habt Ihr eine mächtige Waffe; und wißt Ihr dieselbe zu führen, wird sich das Uebrige allmählig finden. Nur erst die Armee geschaffen!

Und werdet Ihr dann etwa vor ein Reichstags-Comité geladen, und ein Laffe nimmt sich heraus, Euch den Champagner vor-zuhalten, den Ihr dann möglicherweise einmal gekostet habt, so antwortet munter und led:

„Ja, Ihr Herren, wir trinken Champagner, wenn wir können, und haben und dessen nicht zu schämen, weil wir uns das Recht dazu durch unsere Arbeit erworben haben. Die Nichtsthuer haben zu lang uns „ehrliehen Leuten“ den Champagner weggetrunken. Das soll nicht länger so sein. Ihr und Eures Gleichen habt die Gesellschaft auf den Kopf gestellt; wir wollen sie wieder richtig auf die Füße stellen. Eurer verkehrten Welt, in der nur für den Faulenzen der Tisch gedeckt ist, während der fleißige Arbeiter hungern und sich mit den abfallenden Brosamen begnügen muß, haben wir Vernichtung geschworen und wir werden nicht eher ruhen, als bis wir eine gerechte Ordnung der Dinge erkämpft haben. Nicht für die schlemmenden Drohnen soll der Tisch der Gesellschaft gedeckt werden, sondern für die fleißigen Arbeitsbienen, und die Faulenzen, die heute im Fett schwimmen und das oben schwimmende Fett abschöpfen, sie sollen eine heilsame Hungertur durchmachen, um von der Krankheit des Müßiggangs geheilt zu werden.“

„Verschlemmen soll nicht der saule Bauch, Das fleißige Hände erwarben.“

Drum, meine Herren, denken Sie bei Zeiten daran, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden. — Unsere Posing ist — und wir sagen es frisch, fröhlich und frei:

Champagner, Klavier, Kinderwagen und die sonstigen schönen Dinge dieser Welt für das arbeitende Volk, und dem Volk der Nichtsthuer das Zusehen! Wer von Ihnen Vergnügen dran hat, mag unsere Kinderwagen schieben!

Politische Uebersicht.

— Anlässlich des bekannten Reichspressgesetzentwurfes, der so viel Staub aufwarf, fühlt sich ein sogenannter „Kunstkritiker“, Hr. Pecht, berufen, seinen künstlerischen Reizen zu verfallen und einen Absteher auf das politische Gebiet zu machen. Der „Kunstkritiker“ benützt das geduldige Papier der Augsb. „Allgemeinen Zeitung“, um seinen künstlerischen Blödsinn darauf zu laiden. — „Die deutsche Nation“, meint er, „und vielleicht jede, kann nur das Größte erreichen, wenn sie einem großen Führer unbedingt folgt, sobald ihn ihr das Glück wie jetzt geschenkt, aber sicherlich nicht, wenn eine blöde Menge Alles besser verstehen will als er, während sich doch jeder Einzelne von ihr von jeder Verantwortlichkeit für sein dummes Geschrei im gegebenen Falle wegdreht, und die Herren von der „Presse“ gerade am allermeisten!“

„Unsere Ehre soll es sein, jenem großen Manne bewusst und willig und untergeordnet und seine Zwecke nach allen Kräften zu fördern, seine Mitarbeiter zu sein, nicht aber uns wie ungezogene Kinder gegen die Medizin zu sperren, wenn sie einmal bitter schmeckt. Jeder ehrliche Mann in Deutschland hat jetzt die Pflicht, konservativ zu sein, wo fortwährend die höchsten Güter der Gesellschaft wie der Nation in Frage gestellt erscheinen.“

Wenn dieser Gesell den „genialen“ Staatsmann als seinen Leithammel betrachtet und als Schaf durch dick und dünn hinter ihm herlaufen will, so wird ihn Niemand daran hindern. Nur muthe er das nicht Andern zu. Nicht Jeder ist solch ein „Künstler“ und hat gleich die „Kunst“ los, vor „großen Männern“ auf dem Bauche zu kriechen, und weil sie einen Karren in den Dreck geschoben, sich deshalb gleich auch in den Dreck hinein zu wälzen. Das überlassen wir und Unzählige mit uns den „ehrliehen Männern“ des Herrn Pecht.

— Die Bourgeoisblätter, namentlich die liberalen, pflegen und vorzumerzen, daß wir keine „anständige Sprache“ führen und „persönlich“ würden, weil wir nämlich manchmal Dinge sagen, die den Bourgeois sehr unangenehm sind. Als Beleg, welche „anständige Sprache“ die Bourgeoisblätter führen und wie sie „persönlich“ werden, diene folgende Correspondenz der „Dresdner Nachrichten“ aus Leipzig, die auch sonst nicht uninteressant ist:

„Wie ich Ihnen schon früher schreiben konnte, daß die Blagowj-Vindauer ic. von dem Insulaner und letzten Carnevals-Präsidenten Sparig nichts wissen wollen, so bekräftigt sich dies jetzt officiell. Von den Anti-Reudnigern ist heute im Schweins-trochen-Moniteur eine Erklärung gegen die Aufstellung gedachten Insulaners und die hierbei vorgekommenen Schummereien erlassen worden. Wer für Leipzig ins Auge zu fassen, ist noch immer nicht festgesetzt; am meisten wird ein anderer Insulaner, früher Halstaff bei der Feuerriepel-Brigade, der bekannte Seilermeister Luther, vulgo „Seiler-Ernst“, genannt. Der Mann hat viel Chancen, ist in rhetorischer Hinsicht von gleich großer Begabung wie sein würdiger Freund Sparig, kann aber dem Lande ungleich mehr nützen durch seine nicht unbedeutenden Erfahrungen in der Bind-faden-Industrie. Außerdem hat sich derselbe auch als Stadtverordneter mehrere Jahre hindurch die entschiedensten Verdienste um Leipzig erworben, war regelmäßig der Mittelpunkt des Carnevals, und die Insulaner blicken mit Stolz auf diese ihre Perle. Auch durfte er die von dem Advocaten Segnis verfaßte Insulaner-Adresse an den Jubel-Bürgermeister mit überreichen.“

Da stimmen wir übrigens mit überein. Regelmäßig „Mittel-punkt eines Carnevals“ zu sein ist heutzutage, wo ja Bismarck und andere „große“, auch „bekannte“ Männer Ehrenmitglied der von Karrengeellschaften sind, ein Verdienst, das gerade die Unsterblichkeit verleiht. —

Durch die bekannten Colportageanstalten richtiger Volkscorrum-pirationsanstalten wird jetzt ein rechter Subelroman von einem ge-wissen Dr. Max Gröhn verbreitet, betitelt: „Die Schwindler und Gauner der Welt, oder: der Kampf ums tägliche Brod.“ Wir warnen die Arbeiter ganz nachdrücklich vor Ankauf dieses Buchs, in welchem die Arbeiterbestrebungen auf das Schändlichste herab-gewürdigt werden. Die hier denuncirte Schrift ist nicht die ein-zige, womit eine Reihe gewissenloser Buchhandlungen, welche her-untergekommene Literaten und verkommene Subjecte als Fabri-kanten dieser Schandliteratur in Dienst genommen haben und aus-beuten, die arbeitende Klasse überschwemmen. Hunderte von Col-porteuren durchziehen im Dienste dieser Buchhandlungen Stadt und Land und suchen in der Form von billigen Leseerzeugen — die aber in Bezug auf Inhalt und Umfang viel zu theuer sind — der Arbeiterklasse das Geld aus der Tasche zu locken und Verstand und Moral zu vergiften. Die Staatsgewalt, die die Trägerin der Cultur und Civilisation sein soll, hat bis jetzt gegen diese Treiben nichts einzuwenden gehabt; sagt aber ein sozialdemo-kritisches Blatt im Dienste wirklicher Cultur und Civilisation die Wahrheit, dann schreitet sofort die Polizei und der Staatsan-walt ein und setzen den verantwortlichen Redacteur hinter Schloß und Riegel. Die Lüge hat freie Bahn, die Wahrheit wird verfolgt. Das ist heut an der Tagesordnung. —

„Die gegenwärtige Lage der spanischen Republik“, schreibt die „Solidarität Revolutionnaire“ von Barcelona, „ist nicht ohne eine gewisse Analogie (Aehnlichkeit) mit dem Anfang der fran-zösischen Republik von 1870, Männer, die in den Reihen der Opposition das Vertrauen des Volks gewonnen hatten, leiteten da-mals die Geschicke Frankreichs. Sie hatten alle Freiheiten zu achtend versprochen, die Nothwendigkeit sozialer Reformen anerkannt. Einer von ihnen (Simon) war sogar Mitglied unserer Assoziation gewesen (?). Im Angesicht des Feindes riefen diese Männer aus: „Weder ein Stein von unseren Festungen! Noch ein Zoll von unserm Land!“ „Lieber Moskau als Sedan!“ „Der Gouverneur von Paris wird nicht kapituliren!“

„Man weiß, wie sie Wort gehalten haben. Wir Arbeiter wissen, wie sie die Freiheit der Versammlung und der Assoziation (Bereinigung) achteten. Die Presse wird sagen, wie hoch sie die Pres-senfreiheit geschätzt; der Preuze, wie gewissenhaft sie ihre patriotischen Schwüre gehalten. Und die Wittwen und Waisen der 20,000 Märtyrer, deren Blut das Pflaster von Paris röthete, werden sagen, wie sie das Glück des Volkes verwirklicht.“

„In Spanien deutet Alles darauf hin, daß wir derselben Ent-wicklung zueilen; und zweimal in wenigen Jahren hätte also die Weltgeschichte bei zwei verschiedenen Völkern die nämliche Lektion wiederholt. An Versprechungen haben es die Männer der Re-gierung hier in Spanien so wenig fehlen lassen, als ihre Kollegen in Frankreich. Jetzt endlich ist der Moment gekommen, das Wort: Föderation zur Wahrheit zu machen, das sie tausendmal uns in die Ohren gerufen, das sie in all ihren Reden herdekamirt, in all ihre Devisen eingeschrieben hatten. Und „die sozialen Reformen, welche die vollständige Befreiung des Proletariats herbeiführen müssen“, sind von Hrn. Pi y Margall vor kaum 8 Tagen für dringend erklärt worden. Das Volk, welches sein Heil von oben erwartet, klatscht Beifall und hofft. Es hat das Vertrauen noch nicht verloren. Allein da kommt nun der Entwurf der neuen Ver-fassung. Die Hauptpunkte sind bekannt: Armee, Marine, Tele-graphen, Douanen (Mauth), Finanzen, Steuern — die sämt-lichen Grundlagen der bürgerlichen Gesetzgebung bleiben in den Händen der Centralgewalt. Das ist die Föderation, welche diese Reformatoren dem spanischen Volk zu geben beabsichtigen.“

„Man darf sich also keinen Täuschungen überlassen: diese be-rühmte föderalistische Verfassung ist nichts anderes als ein Bastard-Föderalismus, und wird in der Geschichte als ein neues Blend-werk figuriren, eine bittere aber nothwendige Frucht der politischen Gewalt.“

„Die Ereignisse in Sevilla haben mit einer Niederlage unserer Freunde geendigt, und zwar einer Niederlage, welche die Folge des Verraths. Carvajal, Kommandant eines Bataillons Frei-williger von Malaga, welcher sich in die Stadt begeben hatte unter dem Vorbegeh, den Arbeitern helfen zu wollen, machte in Sevilla sofort Rekrutur und bot der Regierung seine Unterstützung an. Der Widerstand war nun hoffnungslos. Die sogenannten „Räbel-führer“ der Besiegten wurden gefangen und an Bord eines Kriegsschiffs, der „Diana“, gebracht. Aber in San Lucas de Barra-meda sind unsere Freunde bis jetzt siegreich. Die Regierung hatte die dortige Lokal-Föderation der Internationalen gewalttham aufge-löst. (San Lucas ist eine Stadt von 25,000 Einwohnern). Die Föderation erhob sich, jagte den Gemeinderath fort, rief die Wähler zusammen, und ließ neue Wahlen vornehmen. Wir haben nicht nöthig zu erwähnen, daß die tapfere Föderation das Prinzip der kommunipalen Autonomie proklamirt hat.“

„Auf diese Befreiungsversuche des Volks antwortet die Re-gierung mit Suspension der verfassungsmäßigen Bürgerrechte zur Wahrung der persönlichen Freiheit. Diese Maßregel, welche sie gegen die Carlisten noch nicht zu ergreifen gewagt hat, wird ungeheuer gegen das Volk verhängt, weil es Zeichen der Ungebild-zu erkennen gibt. Uebrigens hat die Minorität der Cortes sich nach Kotirung dieses Ausnahmegesetzes aus der Kammer zurück-gezogen, so daß in den Cortes nicht mehr die nach dem Reglement erforderliche beschlußfähige Mitgliederzahl vorhanden ist und folglich kein gültiger Beschluß mehr von ihnen gefaßt werden kann.“

„Die Lage ist eine sehr ernste, und wird von der Madrider „Discussion“, einem reaktionär (bürgerlich-centralistisch) republi-kanischen Journal also definiert: „Zwei Mächte stehen sich hier feindlich gegenüber: Die Gesehlichkeit, vertreten durch die Regierung und die Cortes — und die Macht der Demagogie. Jene will das Prinzip der Autorität kräftigen; diese das Prinzip der Anarchie entwickeln. Die Anhänger der Demagogie wollten das stehende Heer auflösen und die Garnisonen aus den Städten entfernen. Die Regierung will die Disciplin in der Armee wieder herstellen, um sie für Konflikte bereit zu halten. Wenn die Depu-tirten der Minorität sich den Weg der Gesehlichkeit zu verschließen, und den der Revolution zu betreten wünschen — wohlan! denn je eher der unvermeidliche Kampf losbricht desto besser!“ So das Organ der Regierung.“

„In der That scheint der Tag des unvermeidlichen Kampfes zu nahen. Wie wir erfahren, ist ein Theil der Deputirten der Minorität in die Provinzen geeilt, um eine Volkserhebung zu organisiren. Die Regierung ihrerseits trifft ihre Vorbereitungen. Sie organisirt „Bataillone der Ordnung“, und gibt den Ober-

befehl über die in den Provinzen beständigen Streitkräfte notorisch reaktionären Generalen. Unter andern hat der berühmte General Erceljo ein Kommando erhalten, der Held der Havanna, an dessen Händen das Blut von 8 Kindern klebt. (Er ließ 8 Gymnasialisten wegen einer harmlosen Demonstration erschießen.) Das älteste seiner Opfer zählte nicht 20 Jahre.

„Man sieht es: die „Kampfregerung“ Spaniens rüstet zum Kampf, und macht obendrein kein Geheimnis daraus. Das Volk seinerseits hat begriffen, daß Flinten und Pflastersteine seine letzten Argumente sein werden, und es schickt sich an, sie zu gebrauchen. Mit Energie und Muth ist auf den Sieg zu hoffen. Möge dieser letzte Kampf dem rettenden Prinzip der modernen Gesellschaft, der Anarchie, dem Vorkampfe der sozialen Revolution zum Triumph verhelfen!“

Dies der Artikel der „Solidarité Révolutionnaire“ vom 8. ds. Mts. Wir haben ihn mit Ausnahme weniger unwesentlicher Sätze ganz übersetzt, weil er ein Bild der Situation gibt. Auch die konfuse Phrasen von „Anarchie“ gehören dazu, denn unter den spanischen Arbeitern haben dieselben einige Verbreitung gefunden. Freilich nicht das richtige Verständnis im Sinne der Herren Bakunisten, die jeden Staatsorganismus aufheben wollen und jede politische Thätigkeit für eine Sünde wider den heiligen Geist der „Revolution“ erklären. Daß die „topfere Föderation“ von San Lucas sich nicht ruhig auflösen ließ, sondern auf eigene Faust Revolution machte, war ein eminent politischer Akt; und wenn der Appell an die Flinten und Pflastersteine, mit dem der Artikel der „Solidarité Révolutionnaire“ schließt, kein politische-revolutionärer Aufruf zu einer politischen-revolutionären That ist, dann wissen wir nicht, was überhaupt „politisch-revolutionär“ sein soll. Es geht eben den Spanischen Arbeitern, wie den Französischen Cabaretisten und Proutbonisten, die auch programmäßig auf jede politische Aktion verzichten mußten, aber doch, wenn es zum Varratadenbau kam, die gemein-revolutionäre Natur nicht verleugnen konnten und programmwidrig tapfer mitkochten.

Nicht ganz begründet scheint uns die Vermuthung der „Solidarité Révolutionnaire“, daß die Suspension der Verfassung ausschließlich gegen die Arbeiter und Föderalisten sich richte. Pi y Margall hatte wohl jedenfalls in erster Linie die Carlisten im Auge. Die Dinge haben sich aber allerdings so gestaltet, daß die Spitze des Befehles sich zunächst gegen das Proletariat kehrt; und lenkt Pi y Margall nicht rasch und nachdrücklich ein, so wird er der Spanische Cavaignac werden, und einem beliebigen Abenteuerer in Spanien den Kaiserthron zimmern.

— Gegen Advokat Schrapf in Grimmitzschau ist auf Grund des § 360 des R. Str.-G.-B. „Polizeiuntersuchung“ eingeleitet worden. Der Stadtrath von Meerane hat denn auch Schrapf zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt. Schrapf hatte gegen diese „richterliche Behörde“, die doch nicht zugleich Verleger, Kläger und Richter sein könne, protestirt und ihre Kompetenz bestritten, was ihm aber nichts half. Der Stadtrath verurtheilte und zwar „wegen Erregung groben Unfugs und ungebührlichen Schmähens“. Wenn man freilich bedenkt, daß dies in Sachsen, in Deutschland im „Rechtsstaat“ unter der glorreichen Aera Bismarcks vorgefallen, so wird sich Niemand wundern wollen, der für die herrschenden Gewalten und Verhältnisse nur einigermaßen Verständnis hat.

— Redakteur A. Memminger ist wegen seiner Broschüre: „Die Freimaurer“ vom mittelfränkischen Schwurgericht zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden, so daß er im Ganzen 6 Monate Gefängniß zu verbüßen hätte. Die Ausführung des „Fürther Demokr. Wochenbl.“, das Memminger, wenn er vor den Geschworenen erschienen wäre, eine härtere Strafe erhalten haben würde, ist durchaus unstichhaltig, denn bekanntlich werden gegen Abwesende (in contumaciam) ganz natürlicher Weise stets härtere Strafen verhängt, als gegen einen anwesenden Angeklagten.

*) Die Septemberegierung Frankreichs nannte sich bekanntlich so.
**) Anarchie — hier im Sinn Proudhon's und seiner „kollektivistischen“ (bakunistischen) Nachbeter: Abwesenheit jeder Regierung — Staatslosigkeit.

Gewerkschaftliches.

Verband für Buchbinder.

Leipzig. Um weiteren Anfragen an den Ausschuß zu begegnen, antworten wir hierdurch öffentlich. Es haben Bauvorstände angefragt, ob es nicht zweckmäßig sein würde, Stempelmarten, Kassabücher, Stempel u. von der Centralleitung auf Kosten der Hauptkasse für alle Vereine anzuschaffen. Wenn wir auch die Zweckmäßigkeit und den Vortheil nicht verkennen, der dadurch entsteht, wenn alle Bedürfnisse in Masse und nach einer Form angekauft werden, so müssen wir doch die Kollegen ersuchen, sich in der nächsten Zukunft noch etwas mehr der Jugend des Verbandes zu erinnern! Es fehlt dem Ausschuß keinesfalls an dem guten Willen, jeden Vortheil für die Gesamtheit zu benutzen — doch fragen wir: woher soll die Hauptkasse bis dato in der Lage sein, alle Bedürfnisse der Lokalvereine zu befriedigen? Die Hauptkasse besteht bis jetzt aus den bis dato eingegangenen freiwilligen Steuern, welche sogar von 2 Bauvororten bis jetzt noch nicht einmal eingegangen sind! — Ordentliche Steuern hat nur ein Vorort bis jetzt für den Monat Juni eingezahlt. Wir wollen hiermit nur andeuten, daß wir gegenwärtig noch nicht in der Lage sind, oben angeführte Wünsche zu erfüllen. Geordnete Cassenverhältnisse sind der sicherste Grundstein für die Organisationen! — Wir werden auch, um den Kollegen bald Einblick in die Ausgaben der Hauptkasse zu geben, schon für den Monat Juni abrechnen. Die meisten Einwürfe gelten auch der Frage, ob die Kosten für die Agitation von der Hauptkasse getragen werden. Wir empfehlen zu diesem Zweck die in Hannover und Leipzig eingeführten sogenannten Pfenningssammlungen in den Vereinsversammlungen. Dieser Zweck stellt sich nach § 19 des Verbandsstatuts entgegen. Das mag ein Mangel sein, doch dürfte schon der nächste Verbandstag diesen Mangel zu beseitigen haben. Ferner: da uns auf unsere letzte Aufforderung gar keine Adressen von Ortsvereinen, welche sich Bauvororten angeschlossen haben, eingegangen sind, so müssen wir gerade die Vororte dringend ersuchen, uns über diese Vereine Aufschluß zu geben. Die in den nächsten Tagen vom Ausschuß zur Veröffentlichung kommenden Flugblätter mit der Statutenvorlage für die Invaliden- und Viaticumkassen wollen die Vorstände möglichst weit verbreiten suchen, und zwar auch in Orten, wo Vereine noch nicht bestehen, damit sie ihren Zweck erfüllen können.

Mit collegialischem Gruß
Für den Ausschuß: H. Richter.

Verein der deutschen Steinmehrer.

Leipzig. Es wird jedenfalls allen Mitgliedschaften in unserm Verbande durch den Vorort-Ausschuß schon hinreichend bekannt sein, in welchen Wirren wir uns hier befinden. Wir haben schon in Nr. 57 des „Vollstaats“ bekannt gegeben, daß wir die Resolution annahmen, keine solche von den Arbeitgebern eingeführte Arbeitsart anzunehmen. Da die Rücknahme der Maßregelung eines Verbandsmitgliedes, betr. der Arbeitsart, nicht geschehen ist, so kündigten die Gehilfen bei Herrn Einsiedel die Arbeit. Obwohl nun von den coalisirten Arbeitgebern die Behauptung aufgestellt wurde, die Einführung der Arbeitsart verfolge bloß den unschuldigen Zweck: die Einführung der Kündigung. Inwiefern Dieses auf Wahrheit beruhe, zeigte sich sehr bald, denn die coalisirten Arbeitgeber — bis auf fünf, welche die Bestrebungen der Gehilfen noch nicht für schädlich anerkannt haben — faßten sofort eine Resolution, welche die Unschuld der Arbeitsart in's grellste Licht stellte; es wurde uns einfach zugesandt: Wer nicht aus dem Verband der deutschen Steinmehrer tritt, dem ist am 12. Juli gekündigt.

Es wird jetzt jeder Arbeiter klar heraus sehen, was das Prinzip des Arbeitgeberbundes ist, und was mit der Arbeitsart bezweckt wird. Wir wissen sehr wohl, daß wir diesen Herren etwas zu früh kamen; sie hätten lieber eine Zeit abgewartet, die für sie günstiger war, à la Schleudig und Wittgendorf.

Wir haben natürlich die Kündigung auf den betr. Arbeitsplätzen, bis auf fünf, allgemein angenommen. So gefährlich für uns immerhin ein Strike ist, so ist derselbe doch immer lehrreich. Einige kleinere aus dem Dorfe existierende und ihr Leben fristende Geschäftsinhaber waren vor kurzer Zeit selbst noch Verbandsmitglieder, und waren jetzt die Ersten mit, die unsere Organisation zu unterdrücken sich einbildeten.

Es ist hier nun noch zu berichten, daß den 26. Juli die Steinmehrer Leipzig ihre Arbeit niederlegen müssen, weil wir Verbandsmitglieder bleiben wollen, trotzdem uns die Arbeitgeber eine Krankenkasse stiften (?) wollten an Stelle der allgemeinen. Was wir Arbeiter von einer Krankenkasse der Arbeitgeber halten, ist bekannt. — Als Zugmittel ist es sehr empfehlend. Kollegen! Ihr wißt Alle, was wir für Kämpfe zu bestehen hatten in diesem Jahre, zeigt auch jetzt, daß Ihr nie ermüdet, wo es die Existenz des Verbandes gilt. Was uns gilt, gilt Euch Allen!

J. A.: Hermann Eichhorn, Schriftführer.

Correspondenzen.

Stollberg, 8. Juli. Obgleich der Siegestaumel über die Erfolge des „heiligen Krieges“ unter den Arbeitern von Stollberg und Umgegend nicht so tief Wurzel gefaßt, wie an anderen Orten (denn das beweisen die Wahlen), so war doch Vieles, was unsere Partei und die Arbeiterbewegung anging und was mühsam zu Stande gebracht worden war, derartig zerstört, daß erst jetzt die Bewegung wieder anfängt in die Höhe zu gehen. Es herrscht gegenwärtig Begeisterung für unsere Sache, die Sache der Arbeiter überhaupt und insbesondere für die kommende Reichstagswahl. Die und da sind die Arbeiter allerdings noch etwas schüchtern; diese Schüchternheit wird sich aber ganz bestimmt in kürzester Zeit verlieren, weil die Bewegung den miserablen Arbeiterverhältnissen entsprossen ist und hier, wie überall, der arbeitende und dabei darbenende Theil der Bevölkerung allerhand Maßregelung von Seiten der Besitzenden und Herrschenden ausgesetzt ist und immer mehr zu der Einsicht gelangt, daß er, trotzdem er alle Lasten zu tragen hat, doch jederzeit schutz- und rechtlos dasteht und ihm kein Gott und kein Bismarck hilft, wenn er nicht seine Kräfte concentriert und eine mächtige Organisation mit schaffen hilft. Stollberg hat immer als Centralort für den 19. sächsischen Wahlkreis gegolten und ist auch jetzt in einer Versammlung von Betreibern verschiedener Orte des 19. Wahlkreises im Februar d. J. dazu ernannt worden. Es hat sich seitdem ein Agitations-Comité hieselbst constituirt, welches aber leider über sehr beschränkte Mittel und Zeit zu verfügen hat, es sich aber in Allem sehr angelegen sein läßt und auch bereits Erfolge erzielt hat. (Betreffs der Mittel könnte allerdings die Organisation verfestigt getroffen werden, daß jeder Ort etwas dazu beitrüge. Es könnte ja über Einnahme und Ausgabe Rechnung abgelegt werden.) Partei- und Volksversammlungen sind hier in Stollberg immer fleißig abgehalten worden, und wenn ein Hülfers erging, so hat gewiß Stollberg auch sein Scherstein mitgebracht. Erst vor Kurzem hat auf Veranlassung des Agitationscomité's Herr Otto Walster aus Dresden den ganzen 19. Wahlkreis agitatorisch bereist und mit viel Geschick und unter der unermüdelich strengsten Polizeiaufsicht an allen Orten, wo Parteigenossen oder Freunde unserer Richtung waren, Volksversammlungen abgehalten. Die alten Arbeiterorganisationen sind dadurch neu gekräftigt worden und vier neue sind in der Gründung begriffen, darunter auch Schneeberg, und von 5 Orten liegen bereits wieder Anfragen um Abhaltung von Volksversammlungen vor, die in nächster Zeit auch stattfinden sollen, und wobei es keinem Zweifel unterliegt, daß sich allda Mitgliedschaften gründen werden. Dann sind hauptsächlich noch vier Orte mit sozialistischem „Gift“ zu tränken, und wenn uns das gelangen, besitzt kein Teufel, geschweige denn ein Dr. Windowig, die Macht, uns den Sieg zur nächsten Reichstagswahl streitig zu machen. Der „Stollberger Anzeiger“, der Punkte riecht, sagt es seinen „Leuten“, daß die Sozialdemokraten schon frühzeitig auf den Beinen sind, womit er freilich auch sagt, daß er die Sache nicht ändern kann. Der Bürgermeister von Lößnitz sah den Staat oder die gute Stadt in Gefahr und löste die Versammlung, in der Walster referirte, auf, um sich so recht zu klammern und dem dortigen Arbeiterbildungsverein 39 neue Mitglieder zuzubringen. In Dorfzwönitz, wo der Geist für unsere Bewegung ausgezeichnet ist und wir einige unermüdeliche Parteigenossen haben, war zur Abhaltung einer Volksversammlung kein Saal zu erlangen; einer der Herren Wirthe hatte sogar über unsere dortigen Parteigenossen, als dieselben um den Saal bei ihm anfragten, geäußert: „Einen Berrückten (er meinte Walster; wer lacht?) ließ er in seinem Saal nicht sprechen“. Man mache sich nun von diesen beiden Männern ein Bild. Der Eine, dem allerdings die Fähigkeit nicht abgesprochen werden kann, daß er ein Faß Sauerkraut einschneiden kann, nennt den Anderen „verrückt“, weil derselbe eine Mandel Jahre auf sein Studium verwandt. Dabei ist der Erstere, der Birthe, aber nicht-denkstoweniger „freireligiös“. Nun, sich „freireligiös“ nennen, weil andere dies auch thun, und, statt denken und prüfen, bloß schimpfen, weil andere auch schimpfen, am meisten der „Schneeberger Weisling“, diese Moral wird von den Sozialdemokraten allerdings verworfen. Wer nicht die volle Gleichberechtigung seiner Mitmenschen anerkennt (die Devise der Sozialdemokraten lautet: Gleiche Rechte, gleiche Pflichten!), vielmehr als Besitzender mit Geringschätzung und Verachtung auf den Besitzlosen blickt, dessen Freireligiosität heißt mit anderen Worten: Eigennutz, Betrug, Egoismus! Tropdem in Zwönitz also kein

Saal zu haben war, so wurde doch in Herrn Biehneger's Restauration eine Volksversammlung abgehalten und auch eine Mitgliedschaft allda gegründet.

In Schneeberg referirte Herr Walster in einer sehr zahlreich besuchten Volksversammlung in der „Sonne“, mit Ausnahme eines Einzelnen (Lach), zur allseitigen Zufriedenheit. 5 Tage darnach findet sich indes außer Lach (Lafalleaner) noch einer, dem das Walster'sche Referat gar nicht paßte, der zwar Alles mit angesehen und angehört, dem aber leider zu spät erst der große Gedanke beigekommen war, daß die sozialdemokratischen Agitatoren „Ignoranten“ seien, die nie und nimmermehr dem Arbeiterstand zu helfen vermögen. Er selbst aber bietet insbesondere den Schneeberger Arbeitern das Univerfalmittel, „die heilsame Lehre“ an: „Späre in der Zeit, so hast du in der Noth!“ Sintermalen die Schneeberger Arbeiter das beneidenswerthe Glück besitzen, zufrieden zu sein mit dem, was ihnen Gott beschieden und der große Brotherr vom Tische fallen läßt, was man auch Lohn nennt. „Die Besitzenden sind ja größtentheils dem Arbeiterstand entsprossen“, und es kann somit doch jeder Arbeiter reich werden, wenn er sich seinen großen Brotherrn zum Vorbild nimmt. Am 5. Tage ist's ihm erst noch beigekommen, daß Dr. Walster gar keine Rednergabe und keine Geschicktskenntniß besitzt, auch die Prinzipien der Sozialdemokratie gar nicht zu erklären vermöchte. Weshalb der „Schneeberger Weisling“ nicht gleich in der Versammlung das Wort ergriff, um die Anwesenden eines Besseren zu belehren und den Dr. Walster gehörig niederzusetzen, kann man sich nur dahin erklären, daß der „Weisling“ seine Weisheit nicht im Kopfe, sondern in irgend einem Buche zu Hause oder sonst wo in einer Bibliothek aufgespart hat. In den Worten: „Dem erstanten Publikum“ — Artikel im „Erzgebirgischen Volksfreund“ Nr. 149 — liegt allerdings tief vergraben, daß das in der Versammlung anwesende Publikum nicht gebildet genug war, um den „Schneeberger Weisling“, wenn er das Wort ergriffen hätte, zu verstehen. Alles in Allem hat sich der „Sparapostel“ gründlich verrechnet, denn wie uns unsere Schneeberger Freunde schreiben, wünschen sie, daß Herr Dr. Walster bald wieder kommen möge. Auch ist eine Mitgliedschaft allda im Entstehen begriffen, die für die gehührende Würdigung des „Schneeberger Weisling“ unter dem Arbeiterstand sorgen wird. Freilich sieht man es dem betreffenden Artikel an seiner Umfanglosigkeit an — da der Quartalswechsel bevorstand —, daß er auch als Reclame, als Geschäftsannonce dienen muß. Kauft! kauft ihr Herren! den „Erzgebirgischen Volksfreund“; er lehrt dem Arbeiter die richtige Moral, die ihm „heilsam“ ist und die da lautet: arbeite billig, darbe und — spare, dann kauft du dir auch eine große Fabrik und läßt Andere billig für dich arbeiten u. Wir wünschen dem Sparapostel fernereit bestens Glück, damit es ihm nicht erzeuge, wie unlängst einem Dorfschulmeister, der im „Stollberger Anzeiger“ ein für uns ganz neues Sparproject producirt, indem derselbe das „Sparen“ in der Schule eingeführt wissen wollte und zwar derart, daß der Lehrer die Pfenninge von den Kindern entgegen nahm, wofür er dann die reichliche Hälfte Sparzinsen für sich beanspruchte; — und das war allerdings der Zweck der Sache: „damit ich auch was habe!“ Und das merkt Euch, Ihr lieben Schneeberger Arbeiterbrüder, überall wo ein solcher Sparapostel auftritt, wird derselbe das alte Lied anstimmen: arbeite, darbe und spare; sich wird er aber jederzeit mit dem Rücken an die Wand stellen; es ist das alles eine Nummer. Bemerken will ich noch, daß obigem Dorfschulmeister von einem Schalk etwas verb heimgeleuchtet wurde. Parteigenossen des 19. Wahlkreises! Nur muthig vorwärts. Ein sehr großes, aber auch nöthiges Stück Arbeit hat Herr Walster verrichtet; wollen wir einen schönen Aker haben, so müssen wir nun die Püden ausfüllen und dann planiren.

Für das Agitations-Comité: Ch. Fr. Frenzel, I. Schriftf.

Lausitz, 14. Juli. Ein Reiterstückchen gelungenster Art zeigte den Bewohnern der Stadt Lausitz die Segnungen des Militarismus im schönsten Gewande. Unser Städtchen feierte nämlich am 11. d. M. sein Schützenfest und, wie üblich, vergnügten sich die Bewohner bei dieser Gelegenheit ein Jeder nach seiner Weise. Die hier garnisonirenden Reiter, voran die Offiziere, glaubten sich noch ein ganz besonderes Vergnügen bereiten zu müssen, das Vergnügen nämlich, das Schützenfest in der brutalsten Weise zu stören. Ein Separatdruck der „Nachrichten für Lausitz“ berichtet über das Vorkommniß Folgendes:

„Freitag, den 11. Juli, Abends halb 8 Uhr kommt der Avantagieur von Schweinitz zu dem Fest der Zelte „Zur Arche Noah“ und bestellt für die Herren Offiziere einen Tisch und acht Stühle. Bekannt waren Herrn Restaurateur Tauscher die Herren Rittmeister v. Schwanewede, Rittmeister Schulz, Lieutenant Reichard, Premierlieutenant Borsdorf und Avantagieur Schweinitz. Legterer kommt wieder zu Herrn Tauscher mit der Bitte, die Sängergesellschaft zu ersuchen, die beiden komischen Szenen „Der gemütliche Sachse“ und „Die Musikanten“ zur Aufführung zu bringen. Diesem Wunsche wurde von dem Musikus Großer, dem Direktor der im Zelte anwesenden Sänger, Gewährung zugesagt. Einige Zeit später geht die 20-jährige Sängerin Anna Bachmann an dem Tisch der Offiziere vorüber und wird von einem dieser Herren aufgefordert, etwas Gemeines vorzutragen, und da das Mädchen ziemlich pikirt das Verlangen mit: „So etwas kommt bei uns nicht vor“ — abschlägt, sagt ihr derselbe: Nun so singen Sie wenigstens etwas, was zu Ihrem Busen paßt. Unmittelbar darauf wird in ähnlicher Weise das ebenfalls vorübergehende 14 einhalbjährige Mädchen, Anna Großer, Tochter des Direktors, insultirt. Derselbe wird von demselben Offizier ebenso aufgefordert: etwas Gemeines zu singen, und da das kleine, kaum der Schule entwachsene Mädchen vor Schreck und Scham verwirrt stehen bleibt und nichts antwortet, sagt ihr derselbe noch gemeine Worte. Indem das Mädchen weinend davon geht, um ihren Eltern das Empörende zu klagen, beginnt ein neuer Vortrag, der Gesang eines ernsten Liedes, was aber gestört wird, da am Offizierstisch laut gesprochen, gesungen und gemiaut wird. Der Komiker K., welcher an der Kasse steht, ruft Pl! Ruhe! Rittmeister von Schwanewede winkt hierauf sofort den mitanwesenden Reiter Sproß zu sich und stüstert ihm etwas zu, worauf dieser zu dem Komiker geht und denselben eine durch das ganze Zelt hörbare Ohrfeige appliziert. Der Komiker kreisch, der noch ganz überrascht ist und sich sofort den ganzen Vorgang nicht zu erklären vermag, verlangt ziemlich laut und entschieden die Entfernung des Reiters Sproß. Der in diesem Augenblick eintretende Unteroffizier Treumann setzt Sproß zur Rede und fordert ihn auf, sofort das Lokal zu verlassen. Zivilpersonen verlangten ebenfalls, indem sie Sproß umringten, seine Entfernung und als dies ziemlich energisch geschah, — ohne irgend welche Hülfsleistungen — stand v. Schw. und die übrigen Offiziere auf, drangen in den Knäuel und Schw. würgte nebst einem Offizier den betreffenden Komiker K. am Halse und befahl den Reitern, das Lokal nicht zu verlassen, obgleich der größte Theil ohne Nachzeichen, also schon steif-fällig, war, gewährte er ohne Weiteres allen auf dem Plage be-

findlichen Reitern Urlaub und ermächtigte den Reiter Sproß, auf seine, des p. p. Schw. Rechnung nach Wunsch zu trinken. Hierzu sind Zeugen vorhanden; verschiedene Reiter bestätigen dies; dem Vorkämpfer J. aus Würzen gestand Sproß unter Anderem: Ich bin zu der Ohrfeige kommandiert worden; hätte ich es nicht getan, säße ich morgen im Kästen. Geben Sie mir hierher, ich bezahle Alles. Während der Vorgänge im Zelte waren draußen vor dem Eingange eine ziemliche Anzahl Reiter aufgestellt und erwarteten weitere Befehle. Da plötzlich entwickelte sich auf dem Plage draußen eine Schlägerei, welche sich bald darauf auch auf das Tauscher'sche Zelt ausdehnte. Der anwesende Kommandant der Schützengilde, Stadtrath Winkler, ersucht in ernstlichen, aber gemäßigten Worten den Rittmeister Schwanewede, er möge seinen Leuten Ruhe gebieten — wird aber kurz abgefertigt und ihm gesagt: er habe nichts zu ersuchen, worauf Kommandant Winkler den anwesenden Schützen befahl, sofort das Lokal zu verlassen. Was auch von den im Zelte anwesenden Schützen sofort befolgt wurde, indem der hiesige Schützenkommandant ungemein beliebt ist. Der tumult war nun heftig, — da plötzlich drängen — wie auf Kommando — die vor dem Zelt aufgestellt gewesenen Reiter mit lautem Hurrahgeschrei ein und nur dem energischen Entgegen-treten des Rittmeisters Schutz gelang es, den Angriff zu verhindern. Da plötzlich läßt Rittmeister v. Schw. antreten, mitten durch die Dube Front machen, indem er die Anwesenden auffordert: „das Publikum hat sofort das Lokal zu verlassen; ich werde dreimal auffordern, und wer sich nicht fügt, wehe dem!“ Das Publikum, welches sich schon während der ganzen Affaire ruhig verhalten, verließ sofort nach der erstmaligen Aufforderung das Lokal. Schon als die Reiter stürmisch eindringen, entwickelte sich am Buffet eine wahrhaft gräßliche Szene. Die anwesenden Frauen und Mädchen jammerten und schrien um Hilfe und flohen, unterstützt von dem Tauscher'schen Personal, über das Buffet in das Freie. Damen aus allen Ständen Lausitz, hochschwängere Frauen mußten diesen Weg nehmen. Als endlich das Zelt geräumt war, brachte Rittmeister v. Schw., — als ob er einen Aufbruch unterdrückt hätte und sich mit seinen Getreuen als Sieger fühlte — ein Hoch aus auf Se. Maj. den König, worauf er zum Abmarsch kommandierte.“

Dresden, 14. Juli. Von Seiten der Arbeitgeber wird in den arbeiterfeindlichen Blättern gegenwärtig sehr geschäftig die Lüge verbreitet, daß am hiesigen Plage für Tischlerarbeit die höchsten Löhne gezahlt würden. Es darf wohl nicht erst gesagt werden, daß die Verbreitung dieser Unwahrheit keinen anderen als den Zweck hat, eine Menge Arbeitskräfte nach hier zu ziehen, um die ohnedies niedrigen Löhne noch mehr herabzudrücken. Der Lohn steht hier factisch nicht höher als 3 Thlr. 15 Gr. bis 6 Thlr. die Woche, ein Lohn, der den gesteigerten Preisen aller Bedürfnisse nicht im Entferntesten entspricht. So werden z. B. für eine einfache Schlafstelle monatlich 2 Thlr. 15 Gr. bis 3 Thlr. gefordert, für Kaffee 12 bis 15 Pf., für einfaches Mittagbrot 4 Gr. 5 Pf. bis 5 Gr. Ein Pfund Brod kostet 12 bis 15 Pf., ein Glas einfaches Bier 8 Pf. bis 1 Gr., ein halbes Pfd. Butter 8 bis 10 Gr. u. s. f. Auch der Stadtrath läßt es an der strammen Handhabe der Steuerschraube nicht fehlen. Die Arbeiterfamilien sind derart belastet, daß die vereinte Arbeit von Mann und Frau keine Bürgschaft mehr bietet für das Fortkommen der Kinder. Und doch trachten die Arbeitgeber durch allerlei Manipulationen die Löhne noch mehr herabzudrücken. Alles das veranlaßt die Tischler Dresden, an alle Vorstände der Gewerkschaft der Holzarbeiter, an alle Altgefallen von Tischlerklassen sowie an die Tischler Deutschlands überhaupt die dringende Mahnung zu richten, den Zuzug von Tischlern nach Dresden zu hinterstreuen. Wir wissen nicht, ob diese Mahnung irgendwelchen Erfolg haben wird; wirkungslos bleibe dieser Appell an den Brudersinn der Arbeiter aber sicherlich nicht, wenn die Arbeiter durchdrungen wären von den Grundsätzen der Sozialdemokratie und wenn sie geschlossen dastünden in den Gewerkschaften.

Mit Gruß und Handschlag
A. Krause, z. Z. 1. Vors. des Tischlerkomite's.
Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden ersucht, diesem Mahnruf ihre Spalten zu öffnen.
Dresden, 5. Juli. Die im „Vollstaar“ schon erwähnte Versammlung der hiesigen Bauhandwerker faßte gegen die beabsichtigte Lohnreduktion der Reiter folgende Resolution: Die heutige Versammlung beschließt: 1. Den Vorstand des Vereins für Bauende aufzufordern, seine Aktivität öffentlich im „Dr. Anz.“ bekannt zu geben. 2. Beschließt die Versammlung der Bauarbeiter, den gegenwärtigen Lohn beizubehalten und dieses öffentlich bekannt zu geben. Falls die Meister auf ihrem Beschluß beharren, würden sämtliche Maurer und Zimmerer die Arbeit niederlegen. Weiter: In Erwägung, daß der Vorstand des Vereins für Bauende beschloffen und öffentlich bekannt gegeben, den Lohn verkürzen zu wollen, fühlt sich die heutige Versammlung benothen, in kürzester Zeit eine Versammlung einzuberufen, in welcher die Herabsetzung der Mietpreise besprochen wird.

Chemnitz, 14. Juli. Nach einem Bericht der „Chemnitzer freien Presse“ hat die Landesversammlung der Sozialdemokraten Sachsens dem besten Verlauf genommen. Sonntag, den 13. d. M., waren in der geschlossenen Sitzung im Saale zur „Stadt Mannheim“ 58 Ortschaften durch 96 Delegirte vertreten. Den Vorsitz führten Motteler und Bahlreich. Es wurden für 22 Wahlkreise offizielle Kandidaten festgesetzt und einem Wahlkreise überlassen, noch Vorschläge zu machen. Für die Agitation wurde ein Landesauschuß erwählt, der seinen Sitz in Dresden haben wird. Die Delegirten werden mit Befriedigung auf den Kongreß zurückblicken und die guten Erfolge werden sich am Tage der Wahl zeigen. Die Landesversammlung wurde nach einer feurigen Abschiedsrede Motteler's gegen 9 Uhr geschlossen.
Apolda, 16. Juli. Nach achtzigem Strife nahmen sämtliche Kandidatengruppen der Fischer'schen Fabrik die Arbeit wieder auf nachdem ihnen von Herrn Fischer eine Preiserhöhung und sonstige Begünstigungen gewährt wurden.

Nichter. Todter. Kilian.
Aus Thüringen. Bourgeois-Bildung. Der größte Theil der Thüringer Parteigenossen weiß, daß ich gegenwärtig auf Agitation in Thüringen bin. Obgleich von Seiten des Thüringer Agitations-Comité ein Bericht über meine Thätigkeit gegeben wird, so will ich doch schon jetzt den Verlauf einer Volkerversammlung zu Triptis mittheilen, zumal die Berliner „Trübüne“, sowie die per Schere zusammengesetzte „Gerader Zeitung“ es für nöthig gehalten haben, sich über obige Versammlung lustig zu machen. Die Volkerversammlung, anfangs von einigen Bourgeois besucht, zeigte gleich, daß sie einen stürmischen Charakter annehmen würde, denn bevor nur der Vortrag begann, forderte mich einer dieser Herren auf, mit meinem Vortrag zu beginnen, da den Anwesenden der Genuß, „meinen Vortrag zu hören“ nicht entzogen werden solle. Ich erwiderte, daß auch die Arbeiter den Vortrag hören wollten und diese bei jetziger Jahreszeit bis um 8 auch halb 9 Uhr arbeiten müßten. Der Vortrag begann nun. Doch hatte ich kaum

eine halbe Stunde gesprochen, da erhob sich ein Trommeln, Pfeifen, Schreien u. s. w., daß an ein Weitersprechen gar nicht zu denken war. Es versuchte nun ein gewisser Herr mich zu widerlegen, und erfuhr sich natürlich des Beifalls seiner Rittumpane und Beschützer. An eine Entgegnung meinerseits war nicht mehr zu denken, denn schon wurden die Knittel in der Luft sichtbar, und Andrusche wie „schmeiß'n raus“, wurden hörbar. Trotzdem nun der dortige Kantor und Bürgermeister zu ihren Umfängen sagten: es ist eine Gemeinheit, eine Fliegelei, sich einem fremden Mann gegenüber so zu betragen, so hat doch die dortige Bourgeoisie gezeigt, welchen Grad von Bildung sie besitzt. Erklärt sei den Triptischen Bourgeois aber, daß mit Hilfe der Parteigenossen aus der Umgegend es mir dennoch gelingen wird, eine Mitgliedschaft der sozialdemokratischen Partei zu gründen. Imhof.

W.-Gladbach, 8. Juli. Am 6. d. Mts. tagte unter Vorsitz des Unterzeichneten in Crefeld eine Delegirten-Konferenz der Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei aus den Kreisen Crefeld, Gladbach und Kempen, deren Zweck war: 1) Berathung zur Feststellung einer planmäßigen Agitation. 2) Gründung eines Centralwahl-Agitations-Comité's für obige Kreise bei der nächsten Reichstagswahl. Nachdem das Comité durch Akklamation aus der Versammlung gewählt wurde über die Mittel zur Betreibung der Wahlagitation berathen. Es wurde beschlossen, die Agitation energisch in die Hand zu nehmen, am ehesten der sozialdemokratischen Partei immer mehr Mitglieder zuzuführen und andererseits in jeder Versammlung Sammlungen abhalten zu lassen, und den Betrag der Einnahmen in die Zentralkasse nach Crefeld zur Betreibung der Wahlagitation einzuschicken. Es verdient dieses Vorgehen der genannten Kreise allenthalben Nachahmung. Wir richten daher an alle Arbeiter Deutschlands das dringende Ersuchen, sich zu organisiren für den nächsten Wahlkampf; wir sehen ja, wie unsere Gegner sich überall rüsten, und die Spitze zu bieten. Ueberall ist man bedacht, den sozialdemokratischen „Wählerkreisen“, wie sie es nennen, hindernd in den Weg zu treten. Aber, Arbeiter, laßt Euch durch das Geschwätz der Bourgeoisie nicht irre führen, laßt Euch nicht von Eurer Ueberzeugung abbringen; wir wollen feststehen für unser Recht. Wir wollen, daß das arbeitende Volk im Reichstage vertreten sei. Wir müssen uns den Gesetzen unterwerfen; nun, so wollen wir wenigstens, daß unsere Stimme gehört werde, wenn man Gesetze macht. Wohlan denn, Ihr Männer der Arbeit in den Fabriken sowohl als in den Werkstätten und auch Ihr Bauern, rafft Euch auf und wirkt schon jetzt dahin, daß wir Arbeiter-Kandidaten für den Reichstag durchbringen. Wenn Jeder nur seine Schuldigkeit thut, so wird unser Sieg bei den nächsten Wahlen gewiß sein.
Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag.
J. A.: Sauren.

Stuttgart, Dienstag, den 8. Juli fand vor dem hiesigen Kreisgericht die öffentliche Hauptverhandlung gegen unsere Parteigenossen Th. Burdhardt (aus Leipzig, vormaliger Parteiführer) statt. Derselbe war wegen einer Rede, die er hier am 28. April in einer Versammlung gehalten, von Polizeibeamten denunziert worden und, nachdem von der Staatsanwaltschaft die Untersuchung eingeleitet worden war, angeklagt wegen „Vergehens wider die öffentliche Ordnung“ im Sinne des § 131 des Reichsstrafgesetzes. Der § 131 lautet: „Wer erdichtet oder entstellt Thatsachen, wissend, daß sie erdichtet oder entstellt sind, öffentlich behauptet oder verbreitet, um dadurch Staatseinrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen, wird mit Gefängniß bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu zweihundert Thalern bestraft.“ Bei der zweiten Vorladung wurde Burdhardt in Haft genommen, jedoch nach kurzer Zeit, gegen eine entsprechende Caution aus der Haft wieder entlassen. Bei der Hauptverhandlung, zu welcher 13 Zeugen vorgeladen waren, sah sich der Staatsanwalt genöthigt, die Hauptanklage auf Grund der Aussagen der Belastungszeugen, aus Mangel an Beweisen, fallen zu lassen. Dagegen caprizierte sich derselbe auf eine weniger gravirende Aeußerung des Angeklagten und beantragte eine Gefängnißstrafe von einem Monat. Der Gerichtshof erkannte nach längerer Berathung auf Freisprechung, verurtheilte aber Burdhardt zur Tragung der Prozesskosten, weil derselbe „genügenden Anlaß“ zur gerichtlichen Untersuchung gegeben habe. — Wir empfehlen den Parteigenossen dringend den § 131 des Reichsstrafgesetzes zum Studium; er ist ein würdiges Pendant zum § 20 des neuen Bismarck'schen Pressgesetzes.

Briefkasten
der Redaktion. Bizer Dresden: Wir haben Ihnen sowohl schriftlich als mündlich erklärt, daß wir über die bekannte Streitsache Nichts mehr veröffentlichen werden und die Sache als abgeschlossen betrachten. Wenn Sie sich daher an die Expedition wenden, die mit den redactionellen Geschäften gar Nichts zu thun hat, so hat das weder Sinn noch Zweck. Wir haben eine Menge Erklärungen von Ihnen gebrach und nur eine einzige von Ihren Gegnern. Dennoch werfen Sie uns Ungerechtigkeit vor! Wir erklären also ein für alle Mal: Wir nehmen betriebs des bewußten Streites weder von der einen noch von der andern Seite Erklärungen an und erlösen Sie, die Sache unter sich aus zu machen. Wir können also auch die eingehende Erklärung nicht aufnehmen.
der Expedition. Mr. Solingen: Ann. 11 Gr. gut. C. 2. Hof: 2. Qu. kostet Thlr. 8. 18. 3. W. Hildhausen: Bernat auf Rigoerständniß; 3. Du. bei 3mal. Zulassung Thlr. 1. 5. bei 1mal. 25 Gr.; für 2mal aus Besuchen zu hochnotirten Preisen für Bilder Thlr. 1. 22. 5. als Zahlung gut geschrieben. Selbstverständlich müssen Sie das Porto beim Verkaufspreis mitberechnen, d. h. denselben um den Betrag des Porto und sonstigen Spesen erhöhen. P. S. Mainz: Die gewünschte Broschüre bei uns nicht auf Lager, werden aber uns bemühen, solche für Sie zu erlangen. Ed. Schmidt Hünstücken: Wir sandten Ihnen das gewünschte am 10. dts. und so regelmäßig fort. J. Schr. Mainz: 2. Qu. 40 Thlr. hat hier: Ann. 4 Gr. G. Mann Neudorf: 2. Qu. Thlr. 6. 19 Gr. P. Ordn. Spandan 2. Qu. Thlr. 9. 3. B. Schwelm: Schr. 7 Gr. Arbeiterbildungsvere. Leipzig. Schr. 1 Thlr. Uth hier: 2. Qu. 27 Gr. H. hier: Schr. 12 Gr. 5. W. Jpl. Breslau: 3. Qu. 12 Thlr. Postamentirer. Hamburg: Ann. 20 Gr. Allg. deutscher Arb.-Ver. ebenda: Ann. 2 Thlr. Schulte Berlin: Schr. 19 Schr. A. Lbl. Wien: 3. Qu. Thlr. 2. 4. Stgr. New-York: 3. Qu. Thlr. 1. 2. Rgl. Rifa: 3. Qu. 16 Gr. Stenographen-Club Arbeiterbild.-Ver. Leipzig: Ann. 6 Gr. J. Plunne Hildhausen: In Ihrem Briefe theilen Sie uns mit, daß Sie 5 Gros. (1 Thlr. 10 Gr.) sandten, während auf der Postanweisung nur 10 Gr. verzeichnet und wir auch nur 10 Gr. erhielten. Bitten um Aufschluß und geeigneter Recherche bei der Post. Wlfr. Stade Die Ann. betragen 18 Gr. K. Neukirchner: P. aus B. angekommen. St.

Genossenschaftsbuchdruckerei.
Anteilscheine bez. Anteilauflagen erbielen ferner in Neudorf 6. Staßfurt: G. Ann 1, in Umbag: R. Prk 5 15, C. Pr 2, R. Job sen. 2, 3. Wd 1 Thlr. 15 Gr. Hablich.
Berlin Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung im Heise'schen Local, Landbergerstr. 15. — Tagesordnung: 1) Ueber die Kanton der Berliner Weitzergerellen-Krankenkasse. 2) Vortrag. 3) Beschlüsse.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Bevollmächtigte.

Berlin Man abonniert vom 1. Juli ab auf den „Vollstaar“ monatlich 7 1/2 Sgr. frei ins Haus, bei den Herren Trautmann, Engelstr. 6b, 4 Tr.; Frife, Schwedterstr. 28, Hof part.; Wegner, Linienstr. 79; Grisch, Lindenstr. 11, Hof 4 Tr. bei Gock; Reuber, Kopenstr. 26; Schwobe, Stettinerstr. 43, Hof part. [19]

Berlin **Gewerkschaft der Holzarbeiter.**
Sonntag, den 20. Juli, Vormittag 9 Uhr: Versammlung im Locale des Herrn Stachun, Köpcke'sche Str. 152.
Tagesordnung: Wahl des Gesamt-Vorstandes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Braunschweig **Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft.**
Die Versammlungen finden jeden Mittwoch Abend regelmäßig bei Schellbach, alte Knochenhauerstr. 13 statt.
Der Bevollmächtigte: C. S. Müller, Schornstr. 22, II.

Esslingen **Sozialdemokratische Arbeiterpartei.**
Den Mitgliedern zur gefl. Beachtung, daß vom Juli an jeden Monat durch die Beitragskassier 3 1/2 Kr. für die Hauptkasse nach Hamburg eingesammelt werden.
Um pünktliche Zahlung wird gebeten, damit wir rechtzeitig unsere Verbindlichkeiten nachkommen können.
Der Ausschuß.

Königsberg i. Pr. **Sozialdemokratische Arbeiterpartei.**
Jeden Montag, Abends halb 9 Uhr: Mitgliederzusammenkunft der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Ehrensache, sowie pünktliche Zahlung der Beiträge. Sammlungen zur Kostendeckung für unsere Vertreter auf dem Parteicongreß nimmt Unterzeichneter, sowie unser Colporteur Goldarbeiter Ramczynowski entgegen.
Die Parteigenossen in der Provinz werden hierauf besonders aufmerksam gemacht.
Der Vertrauensmann:
A. Radtke, Strindam 81/82.

Königsberg i. Pr. **Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft.**
Montag, den 21. Juli 1873: Sitzung bei Arnhold, Neudorferstr. — Tagesordnung: 1. Vortrag über die Arbeiterbewegung in der Vergangenheit und Gegenwart. 2. Feststellung der Tagesordnung zu einer öffentlichen Versammlung.
Alle Mitglieder werden aufgefordert zu erscheinen.
D. B.

Leipzig **Maurer und Zimmerer von Leipzig und Umgegend!**
Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 Uhr:
Öffentliche Mitgliederversammlung
der Internationalen Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer, bei Feidler, Windmühlenstr. 7. — Tagesordnung: Das heutige Lohnsystem und der Nutzen der Gewerkschaften, Ref.: Fink.

Leipzig **Allgemeiner Deutscher Schneiderverein.**
Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hieschold, Gewandgäßchen Nr. 4, 1 Tr. — Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegirten zur Generalversammlung. 2. Bericht der Revisionen.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.
D. B.

Leipzig **Central Commission der Internationalen Metallarbeiter Gewerkschaft.**
Sonntag, Vormittag 10 Uhr: Zusammenkunft in der Restauration des Herrn Arnhold, Neudorferstr. 10.
A. Petzsch.

Quedlinburg **Arbeiterfest.**
Sonntag, den 20. Juli, beabsichtigen die Quedlinburger Parteigenossen ein **Stiftungsfest im Steinholz Lokale** abzuhalten und laden die Parteigenossen in nächster Umgegend hierzu freundlich ein. Als Festredner wird H. Bremer aus Magdeburg erscheinen. Einige Comité-Mitglieder, kemptlich an rothen Schleißen, werden am Bahnhof die ankommenden Fremden in Empfang nehmen. Nach den Vorträgen findet Concert und declamatorische Vorträge und Abends Tanzvergnügen statt.
Um zahlreiches Theilnahme auch der auswärtigen Gesinnungsgenossen bittet mit sozialdemokratischem Brudergruß [26] **Das Comité.**

Stade **Parteiversammlung**
Freitag, den 25. Juli, Abends halb 9 Uhr:
bei E. Lietjens, zum Gutenberg, wozu die Parteigenossen zu recht zahlreicher Theilnahme einladet: E. Wildstadt, Vertrauensmann.

Thonberg **Arbeiterverein für Thonberg und Umgegend.**
Montag, den 21. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag über Materialismus und Sozialismus. 2. Besprechung über einen Lesabend.
Der Vorstand.

Wieda **Allgemeiner Harzer Arbeitertag**
Sonntag, den 27. Juli:
bei Hrn. Gastwirth Eggert.
Tagesordnung:
1) Die Entstehung der Arbeiterbewegung.
2) Das Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei.
3) Die nächsten Reichstagswahlen.
Abends Ball.
Es werden hierzu sämtliche Parteigenossen, denen es möglich ist zu erscheinen, freundlich eingeladen.
Im Auftrage des Comité's: F. Lamber.

Wiesbaden **Sozialdemokratische Arbeiterpartei.**
Der Schriftführer Zaipei aus Marburg sowie die Schreiner P. Steinert und Liebers aus Wiesbaden sammeln bis vor Kurzem hier in der Arbeit, werden ersucht ihre Adressen so schnell als möglich im „Vollstaar“ bekannt zu geben, außerdem angenommen wird, daß sie auf ihren Gewinnanteil der Mainz'schen Verlosung verzichten.

Zwidau **Sozialdemokratische Arbeiterpartei.**
Unsere Mitgliederversammlungen finden bis auf weiteres jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, im Locale der „Vollstaar“, bei Herrn Dohauer, statt. [C.] Der Vertrauensmann.

Son dem im Verlage des Unterzeichneten erschienenen, mit so vielen Beifall aufgenommenen Bilde:
Ferdinand Lassalle,
der Kämpfer gegen die Kapitalmacht
hat ein zweiter Abdruck die Presse verlassen und ist zu den früheren bekannten Bedingungen zu beziehen:
1 Exemplar 7 1/2 Sgr., 11/10 Exemplare zusammen bezogen 2 Thlr.

Als würdiges Pendant zu obigem Bilde erschien in demselben Verlage:
Bundeslied
der deutschen Sozialdemokratie.
Treffend illustriert von C. Klein, demselben, welcher das Bild La-falles entworfen.
Preis 1 Exemplar 7 1/2 Sgr.
11/10 Exemplare zusammen bezogen 2 Thlr.
Beide Bilde sollen als passende Zimmer-zierde in der Wohnung eines wahren Sozialdemokraten nicht fehlen.
Gegen Franco-Einsendung des Betrages werden dieselben den geehrten Bestellern sofort per Post zugesandt.
Eiberfeld, im April 1873. J. O. Born, Verleger. [m28]

Leipzig: Gewand. Redakteur C. Casper. (Redaktion und Expedition: Feigstr. 44). Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.